

Zurück an den Absender
Die Domherren wählten keinen Bischof. Der Ärger der Zürcher Katholiken ist gross. REGION 2

Zu Hause geblieben
Die Präsidentin der Nikolausgesellschaft erzählt von den Samichläusen im Home-Office. LETZTE 8



Foto: Roland Tännler

Gegen die Angst
Das Feuer sprüht Funken der Hoffnung, und der Engel ruft: «Fürchtet euch nicht!» SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 23/Dezember 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

Essay

Keine Nacht ist zu dunkel für ein Licht

Weihnachten Wenn das Singen verboten ist und viele Familien nicht zusammen feiern dürfen, sind Zeichen der Verbundenheit besonders wichtig. Und Worte, die aus der Isolation führen und die Hoffnung nähren, dass es gut kommt. Trotz allem.

«Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen» (Lk 2,19). Der vertraute Satz aus der Weihnachtsgeschichte erhält einen neuen Klang. Viele Familien dürfen in der Pandemie nicht gemeinsam Weihnachten feiern. Die Platzzahl in Gottesdiensten ist begrenzt, singen verboten. Selbst wenn Not erfinderisch macht und Feiern an die frische Luft verlegt werden, sind die Angebote für viele Menschen, denen Weihnachtsgottesdienste am Herzen liegen, nicht geeignet. Ist das Zusammensein erschwert, werden Worte wichtig. Worte, die der Wehmut Raum geben, dass Weihnachten für einmal nicht so sein darf wie immer. Worte für den Schmerz. Auch ohne Pandemie bleiben an Weihnachten Erwartungen oft auf der Strecke. Beziehungen scheitern, Konflikte brechen auf. Vertraute Stimmen sind verstummt.

Die Toten haben Namen

Der Tod eines geliebten Menschen schmerzt an Weihnachten besonders. Für manche Menschen ist der Advent eine einsame Zeit. Doch das Licht, das am Ewigkeitssonntag für die Verstorbenen angezündet wird, spiegelt sich in den Kugeln, die am Christbaum glitzern. Ihr warmer Schein steht für die Hoffnung, dass Erinnerungen an geteiltes Leben und Worte der Zuwendung Trost spenden, und die Liebe den Tod überdauert. Das Sterben ist in der Pandemie näher gerückt. Dass ausgerechnet das familiäre Zusammensein die Verbreitung des Virus beschleunigen und somit tödlich sein kann, mag schwer zu akzeptieren sein. Denn Weihnachten ist ein Fest, an dem Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit wichtig sind. Doch Leute, die am Virus leiden und daran sterben, sind nicht einfach statistische Grössen. Es sind Menschen. Priorität hat der Schutz der Schwachen. Deshalb müssen die Starken verzichten lernen und ih-

re Energie darauf verwenden, Wege zu finden, dass jene Menschen in Familie und Freundeskreis, die durch die Pandemie besonders gefährdet sind, nicht einsam bleiben.

Der Erlöser auf der Flucht

An Weihnachten im kleinen Kreis wird es schwierig, die richtigen Worte zu finden. Die vertrauten Rituale funktionieren nicht mehr, wenn die grosse Runde fehlt. Über-

**Gott?
Jener Grosse,
Verrückte,
der noch immer
an Menschen
glaubt.**

Kurt Marti (1921–2017)

lieferte Texte wie die Weihnachtsgeschichte können helfen. Sie bergen einen Schatz an Worten, die mehr bedeuten, als sie sagen. Worte, welche die Angst nicht verschweigen, ihr aber nicht das letzte Wort lassen. Maria hört solche Worte. Sie schöpft Vertrauen, obwohl sie ahnt, dass jetzt nicht einfach alles gut kommt. Das Gegenteil passiert: Die Nachricht von der Geburt des Messias weckt bei König Herodes die Angst vor dem Machtverlust. Er lässt «in Bethlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren umbringen» (Mt 2,16). Die junge Familie flüchtet vor dem Massaker, im Gepäck nichts als Worte der Hoffnung. Mit Worten zum Guten bewegen will auch Jesus die Menschen. Seine Gleichnisse sind darauf an-



Illustration: Christina Baeriswyl

gelegt, dass Vorurteile, Gottesvorstellungen und Hierarchien in Bewegung geraten. Jesus weist Ausgestossene und Aussätzige nicht ab. Er vollbringt Wunder, indem er sich ihnen zuwendet. Die Sehnsucht nach Heilung brennt in der Corona-Krise besonders. Doch während Jesus heilt, indem er die sozialen Distanzregeln bricht, rettet in der Pandemie der Abstand Leben.

Gott liefert sich der Welt aus
«Jener Grosse, Verrückte, der noch immer an Menschen glaubt.» So beantwortet der Dichter Kurt Marti die Frage nach Gott. Gott glaubt

daran, dass die Menschen von der Gewalt loskommen, der Liebe vertrauen können. Christus geht auf diesem Weg voran von der Krippe bis ans Kreuz. Er wird Opfer von Folter und Gewalt. Dennoch lässt Gott nicht ab von seiner verrückten Liebe zu den Menschen. Über dem leeren Grab am Ostermorgen leuchtet der Regenbogen aus dem Alten Testament: Gottes Versprechen, er werde «nie wieder schlagen, was da lebt» (Gen 8,22). Gott schickt keine Pandemien und keine Sintflut, die sich ohnehin als Erziehungsmassnahme mit überschaubarem Effekt entpuppt. Vielmehr liefert er sich in Jesus

Christus selbst der Welt aus. Gott will anstecken mit der Verrücktheit des Glaubens: das Vertrauen, dass keine Nacht zu dunkel und keine Angst zu gross ist, als dass nicht ein Licht aufleuchten und die Liebe wachsen kann.

In Worten geborgen
Vielleicht gelingt an kreativ gefeierten Mini-Weihnachten die Erfahrung, wie sich Trauer in Dankbarkeit verwandelt, und dass wer allein ist, nicht einsam bleibt. Zeichen der Verbundenheit überbrücken Distanzen. Und tröstende Worte, die zu Herzen gehen, sind ein Gottesgeschenk. Felix Reich

Aus Stadtmission wird Solidara Zürich

Diakonie Die Stadtmission wird ab Februar 2021 neu unter dem Namen «Solidara Zürich» auftreten. Die Umbenennung geht mit einer neuen Finanzierung einher. An ihrer Versammlung vom 24. November haben die Delegierten von Katholisch Stadt Zürich entschieden, den Verein mit einem höheren jährlichen Beitrag zu unterstützen. Zusammen mit den Reformierten und der Christkatholischen Kirche stellen die Landeskirchen der Stadt Zürich 40 Prozent des Budgets von Solidara. Nichts ändern wird sich am Angebot: Café Yucca und Isla Victoria behalten die Namen und bleiben unter dem Dach von Solidara Anlaufstellen für Hilfesuchende. **tes**

Ehrendoktorwürde für Doris Strahm

Theologie Die Theologische Fakultät der Universität Bern hat Doris Strahm die Ehrendoktorwürde verliehen. Strahm (67) hat evangelische und katholische Theologie studiert und übernahm 1985 in Pionierarbeit an der Universität Bern den ersten regulären feministisch-theologischen Lehrauftrag in der Schweiz. Zudem engagiert sich die Theologin im interreligiösen Dialog. Die Berner Universität zeichnet Strahm dafür aus, dass sie «Fragen der Geschlechtergerechtigkeit in den gesellschaftlichen und religiösen Diskurs» einbringe. **fmr**

Interview: reformiert.info/dorisstrahm

Auch das noch

Die Kirche wäscht ihre Hände in Vadian

Geschichte In seiner Heimatstadt St. Gallen hatte der Reformator Joachim Vadian (1484–1551) im Sommer schlechte Presse. Grund war ein freundschaftlicher Briefwechsel mit Hieronymus Sailer, der als Sklavenhändler entlarvt wurde. Im Herbst dann liess die reformierte Kirche eine Seife produzieren in Form des Vadian-Denkmal. Eine Einladung zum Reinwaschen reformierter Verstrickungen? Nein. Nur ein coronakonformes Bhalts für die «Pätch», der Ersatzveranstaltung für die abgesagte Olma. **fmr**

Konservative Revolte gegen den Papst

Bischofswahl Die gescheiterte Wahl des Churer Bischofs zeigt die tiefen Risse im Bistum Chur. Der Präsident des Zürcher Kirchenparlaments, Felix Caduff, verlangt jetzt den Abgang von Generalvikar Martin Grichting.



Von der Mehrheit der Churer Domherren desavouiert: Papst Franziskus ist nun wieder am Zug.

Foto: Keystone

Das aufgeheizte Klima im Bistum Chur strebte Ende November einem neuen Siedepunkt zu. Die konservativen Falken im Chorherrenkollegium probten den Aufstand und sendeten die Liste mit den vom Papst gesetzten drei Kandidaten an den Absender nach Rom zurück.

Nach der missglückten Wahl liess sich der Schwyzer Dekan und Huonder-Freund Rudolf Nussbaumer mit der Aussage zitieren, der Vatikan habe das Wahlgremium «versarscht». Katerstimmung auch im progressiv-katholischen Milieu des Kantons Zürich. So schrieb der Redaktionsleiter des Online-Portals «Kath.ch», Raphael Rauch, von «Martin Grichtings Blutgrätsche».

Das Internetportal war es auch, welches das eigentlich geheime Protokoll der Domherrensitzung publizierte. Mit Staunen erfuhr man, dass ein Chorherr den Opus-Dei-Mann Joseph Bonnemain als die

«grösste Priesterenttäuschung seines Lebens» bezeichnete. Grichting selbst teilte gegen den «progressivistischen Kurs der Deutschschweizer Bischöfe» aus und attackierte das staatskirchenrechtliche System.

Das Wahlrecht verwirrt

Eine ruhigere Tonart findet Markus Ries, Kirchenhistoriker an der Universität Luzern: «Ich bin überzeugt, dass mit dem Recht der Bischofswahl die Pflicht einhergeht zu wählen.» Erst nach 1917 wurde das mittelalterliche Wahlrecht im Zuge der Zentralisierung durch den Vatikan beschnitten. Bis dahin durften die Domherren den Bischof frei wählen. Rom prüfte danach nur, ob die kirchenrechtlichen Voraussetzungen des Gewählten erfüllt seien.

Ries warnt vor einem Missverständnis: «Gerne wird diese Wahl als etwas Basisdemokratisches angeschaut.» In Wahrheit sei es jedoch

«Grichtings Kritik am Modell der Landeskirche stört den religiösen Frieden im Kanton empfindlich.»

Michel Müller
Reformierter Kirchenratspräsident

von Anfang an ein feudal-vormoderne Prozedere gewesen.

Wie wird es nun weitergehen? «Will der Papst sein Gesicht wahren, so muss er aus der bisherigen Dreierliste einen der Kandidaten bestimmen», sagt Ries. Auf der Liste

standen moderate Geistliche wie der Abt des Klosters Disentis, Vigeli Monn, der Churer Domherr Joseph Bonnemain sowie der Generalabt der Zisterzienser, Mauro Lepori. Bei allen drei Kandidaten sei kein kirchenrechtliches Hindernis ersichtlich, so der Kirchenhistoriker.

Den Grund für den seit 30 Jahren im Bistum schwelenden Konflikt ortet Ries auch in der demografischen Entwicklung: Das Zentrum des Bistums, dessen territoriale Grenzen 1819 festgelegt wurden, hat sich ins bevölkerungsreiche Zürich verschoben. Zählte der Zwingli-Kanton um 1819 nur wenige Katholiken, wohnen dort heute 400 000 der 600 000 Gläubigen des Bistums, das ausser Zürich die Kantone Glarus, Schwyz, Uri, Nid- und Obwalden wie auch Graubünden umfasst.

Der Strippenzieher

Auch die Katholiken der ländlichen Kantone haben Mühe mit den Erzkonservativen am Bischofssitz. Felix Caduff erinnert an die negativen Reaktionen der Innerschweizer auf den Rauswurf des Generalvikars Martin Kopp im Frühling. Caduff präsidiert die Synode, das Parlament der vom Kanton anerkannten Körperschaft. Grichting habe zudem in der Surselva polarisiert, wo Caduff aufgewachsen ist. Ins dortige Pfarramt hatte Amedée Grab, Bischof von 1998 bis 2007, Grichting nach der Wegbeförderung von dessen Ziehvater Wolfgang Haas nach Liechtenstein geschickt.

Kaum nahm Vitus Huonder 2007 den Bischofsstab in die Hand, machte er Grichting zum Generalvikar und damit zum «Strippenzieher im Hintergrund», wie Caduff sagt. Unmissverständlich fordert der Parlamentspräsident nun in einem offenen Brief Grichting zum Rücktritt auf. Ein Neuanfang im gespaltenen Bistum sei mit ihm nicht möglich.

Dass der Generalvikar bei jeder Gelegenheit die Befreiung der katholischen Kirche vom «Joch der Staatskirche» fordert, stösst auch dem reformierten Kirchenratspräsidenten der Landeskirche Zürich, Michel Müller, sauer auf: «Das stört den religiösen Frieden im Kanton Zürich empfindlich.» Grichting, der sich selbst als Bewahrer absoluter christlicher Werte sieht und gegen den gesellschaftlichen Mainstream ankämpft, sagt Müller eine «sektiererische Haltung» nach. Er setzt hinzu: «Wer den Zeitgeist bei seinen theologischen Reflexionen nicht in Rechnung stellen will, für den dreht sich die Sonne immer noch um die Erde.» **Delf Bucher**

INSERATE

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Die hitzige Debatte hallt nach

Politik Nach dem Scheitern der Konzernverantwortungsinitiative bleibt die Debatte über das politische Engagement der Kirche. Und die Frage, wie es um ihr Verhältnis zur Wirtschaft steht.

Über Monate hinweg sorgte die Initiative für Konzernverantwortung für politische Debatten. Seit Ende November ist klar: Die von kirchlichen Hilfswerken mitlancierte Initiative, die erreichen wollte, dass Schweizer Unternehmen künftig nach Schweizer Recht für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden im Ausland haften, scheiterte knapp am Ständemehr. Der parlamentarische Gegenvorschlag tritt nun in Kraft.

Voran ging dem Entscheid ein emotionaler Abstimmungskampf. Zwar ist die Schlacht geschlagen, aber zwischen Kirchen- und Wirtschaftsvertretern klingen Verstimmungen nach. Handelskammer-Direktorin Regine Sauter (FDP) etwa wollte mit «reformiert.» zum Thema gar nicht erst reden. Für ihren Parteikollegen und Kirchenmitglied Christian Bretscher ist klar: Das Verhältnis zwischen der Wirtschaft und den Kirchen hat gelitten.

Lob für die Exekutiven

Für die Nein-Kampagne engagierte sich Bretscher in einem Ethik-Komitee. 2014 hatte er sich an der Seite der Kirchen als Kampagnenleiter für den Erhalt der juristischen Kirchensteuern eingesetzt. «Zum jetzigen Zeitpunkt würde ich das wohl nicht mehr tun», sagt Bretscher.

Nicht etwa, weil er der Ansicht ist, die Kirche dürfe sich nicht politisch äussern. Die «zurückhaltende Unterstützung» der Initiative durch die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und den Zürcher Kirchenrat hat der Kommunikationsprofi akzeptiert. Auch Debatten zum Thema hat er begrüsst. Gestört hat Bretscher ein aktives Mitmachen von Kirchgemeinden bei der Kampagne. Etwa die Beflaggung

von Gebäuden entgegen der Weisung des Zürcher Kirchenrats, der Neutralität verordnet hatte.

Dass sich einzelne Kirchgemeinden über die Vorgaben der Exekutive hinwegsetzten, stiess Bretscher bitter auf. «Transparente, das Verteilen von Flyern: Es bleibt das Gefühl, meine Kirche habe in einem aggressiven Abstimmungskampf gegen mich Stellung genommen.» Als liberales Mitglied der Kirche habe er sich ausgegrenzt gefühlt.

«Es bleibt das Gefühl, meine Kirche hat gegen mich Stellung genommen.»

Christian Bretscher
Kommunikationsberater

Mit Blick auf die Fahnen kann der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller Bretschers Verärgerung nachvollziehen. «Schön, wenn Leute die Transparente an ihre Balkone hängen, doch passiert dies an öffentlichen Gebäuden, widerstrebt mir das.» Eine Abstimmungspareole werde damit zur religiösen Frage.

Zumal die orangenen Banner für Müller ein Nachspiel hatten: Am Montag nach der Abstimmung war er zur Abnahme des Jahresberichts 2019 im Kantonsrat. Dort wurde die



Die Abstimmung ist vorbei, die Kirche St. Jakob holt die orangene Fahne vom Kirchturm.

Foto: Martin Guggisberg

Positionierung der Kirche kontrovers diskutiert. Während ein Kantonsrat den Kirchenaustritt ankündigte, erhielt die Kirche von anderen Räten Unterstützung.

Die Rhetorik der Gegner

Im Rathaus wurden Fragen zur Finanzierung der Kampagne gestellt, obwohl die Landeskirche sie finanziell nicht unterstützt habe. «Transparente aufzuhängen ist schön und gut, aber den Kopf hinhalten müssen andere», sagt Müller. Dennoch erinnert er daran, dass es sich um Einzelfälle gehandelt habe. Auch in Predigten hätten sich Pfarrpersonen in der Regel zurückgehalten.

Im Argument der Ausgrenzung erkennen Michel Müller wie auch die Kirchenrätin Esther Straub, die sich der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung» angeschlossen hatte, die «Rhetorik des Nein-La-

gers». Kirchenvertreter hätten sich der Debatte nie verschlossen. «Ich habe viele Mails von Initiativ-Gegnern beantwortet und den Dialog gesucht», sagt Straub. Sie fordert Kritiker auf, sich selbst in der Kirche einzubringen. Und sie erinnert daran, dass sich viele Unternehmer für die Initiative starkgemacht hatten. «Wirtschaft gegen Kirche: Diese Front gibt es nicht.»

Nachhallen wird die Frage, wie stark sich die öffentlich-rechtlich anerkannte Kirche in Abstimmungskämpfen engagieren darf, dennoch. Ein Entscheid des Bundesgerichts steht dazu aus.

Unabhängig davon hofft Christian Bretscher, dass sich das Verhältnis zwischen Initiativgegnern und ihrer Kirche wieder erholt. Mit der neuen EKS-Präsidentin Rita Famos sieht er eine Frau an der Spitze, «die den Dialog sucht». Cornelia Krause

EU dürfte vorangehen

Auch wenn die Konzernverantwortungsinitiative gescheitert ist: «Wir haben einen grossen Schritt gemacht, der bleibt», sagt Nina Burri vom evangelischen Hilfswerk «Brot für alle» (Bfa). Zumal das Volksmehr die breite Unterstützung für das Thema gezeigt habe. Das Hilfswerk werde die internationale Entwicklung im Bereich Konzernverantwortung weiter eng verfolgen. Politiker und Wirtschaftsvertreter hätten stets auf ein mit dem Ausland koordiniertes Vorgehen gepocht. «Darauf können wir sie nun behaften.» In Brüssel steht das Thema schon auf der Agenda: Die EU plant ein Gesetz, das Sorgfaltspflichten für Unternehmen entlang ihrer Lieferketten vorsieht und voraussichtlich über den Gegenvorschlag hinausgeht.

Finanzpolitik wirft die grosse Frage auf

Synode Trotz Krise erhalten Pfarrerinnen und Pfarrer einen halben Stufenanstieg. Das Parlament will nicht auf dem Rücken der Jüngeren sparen.

Manchmal werden in Budgetdebatten die ganz grossen Fragen verhandelt. So auch am 24. November in der Stadthalle Bülach, als sich das Kirchenparlament auf die Suche machte nach der Gerechtigkeit.

Der Kirchenrat nimmt im Budget für 2021 ein Defizit von knapp zwei Millionen Franken in Kauf. Das Personal soll einen halben Stufenanstieg erhalten. Wirksam wird die Lohnerhöhung somit erst im Juli.

«Welches Bild gibt unsere Kirche damit ab, wenn gleichzeitig viele Menschen um ihren Job bangen?», fragte Benedict von Allmen (Bülach) und verwies auf die ökonomi-

schon Auswirkungen der Corona-Krise. Die Frage war rhetorisch und signalisierte Unterstützung für den Antrag von Rolf Gerber (Hinwil), der im Namen einer Minderheit innerhalb der Finanzkommission bei den Lohnkosten 900 000 Franken sparen wollte. Insgesamt kostet die Kirche ihr Personal 83,5 Millionen.

Nicht mutig, sondern billig

Gegen den Antrag argumentierte Ruth Derrer Balladore (Zürich) und brach «eine Lanze für junge Pfarrpersonen». Diese seien in den Beruf eingestiegen mit der Aussicht auf eine Lohnentwicklung und würden

nun unter einer Kürzung am stärksten leiden. Das Lohnsystem für die Pfarrerinnen und Pfarrer, das keine individuellen Anstiege zulässt, sei jedoch «dringend reformbedürftig», betonte Derrer Balladore.

Vor Ungerechtigkeiten warnte auch Philipp Nussbaumer (Zürich), wenn auch unter anderen Vorzeichen. Kirchgemeinden hätten die Stufenanstiege aufgrund der Finanzprognosen der Landeskirche im Sommer gestrichen. Somit würden Pfarrerinnen und Pfarrer und von den Gemeinden angestellte Mitarbeitende nicht gleich behandelt. Nussbaumer schlug vor, die Lohnkosten um 400 000 Franken zu senken, unterlag mit seiner moderaten Kürzung jedoch Gerbers Vorschlag.

Michel Müller erklärte, dass bei einer Kürzung das Geld «nicht bei denen gespart würde, die haben, sondern bei jenen Jungen, die nicht mehr erhalten». Das Aussetzen des Stufenanstiegs sei also nicht mutig, sondern «eine billige Massnahme», sagte der Kirchenratspräsident. Die

Synode versenkte den Kürzungsantrag mit 54 zu 43 Stimmen.

Ohne Gegenstimme bewilligte die Synode 200 000 Franken für die Digitalisierung der Briefe von Heinrich Bullinger, dem Nachfolger von Reformator Huldrych Zwingli.

Abschied mit Misstönen

Ein letztes Mal vor Synode sprach Daniel Reuter nach 13 Jahren im Kirchenrat. Dafür, dass sich beim emotionalen Abschied Misstöne in die Dankesworte mischten, sorgte der Entscheid des Synodebüros, die Ersatzwahl wegen der Pandemie erst im Frühling abzuhalten.

Ausgerechnet Reuter, der allergisch auf die Verharmlosung sozialistischer Diktaturen reagiert, liess sich im Ärger zu einem ziemlich deplatzierten Vergleich hinreissen: Solche Manöver kenne er «aktuell nur aus Hongkong, wo Zentralkomitees kommunistischer Parteien Wahlen verschieben». Mag sein, doch in China werden zurzeit auch Oppositionelle verhaftet. Felix Reich



Foto: Annick Ramp

«Auf Empfehlung der Finanzabteilung des Kirchenrates strichen viele Kirchgemeinden den Stufenanstieg.»

Philipp Nussbaumer
Evangelisch-kirchliche Fraktion

«Gott wartet dort auf uns, wo wir ihn zuletzt erwarten»

Seit des Lockdown im Frühling verteilt Schwester Ariane Stocklin zusammen mit Pfarrer Karl Wolf und Freiwilligen warme Mahlzeiten und Lebensmittelpakete im Zürcher «Chreis Cheib». Ihr Glaube ermutigt sie, in der Krise für andere da zu sein.

Die Krise ist in vollem Gang. Menschen verlieren ihre Arbeit, psychische Probleme werden grösser. Frauen und Männer im Milieu können ihre Zimmer, ihre Lebensmittel nicht mehr bezahlen und ihre Familien in ihren Heimatländern nicht mehr finanziell unterstützen.

und erzählen, dass sie auf dem nackten Boden schlafen. Die Krise betrifft die ganze Welt. Sie erscheint als Chance und als Gefahr zugleich. Ist sie ein Wendepunkt? Für uns als Kirche oder für die Gesellschaft? Für mich selber? Wie gehen wir damit um? Vertrauensvoll miteinander und mit Gott?

heute bestimmt. Gott ist da. Dort, wo wir ihn zuletzt erwarten, wartet er auf uns. Es gibt nichts, keinen Ort und keinen Winkel, keine Situation und keine Not, keine Angst

und keine Einsamkeit, keinen Abgrund, wo Gott nicht da ist. Auch nicht in der Krise.

sie zu fühlen, auszusprechen, sich getragen zu erfahren: «Fürchte dich nicht. Ich bin mit dir.» Auf dem Boden des Da-Seins ergibt sich die Frage: Was soll ich für dich tun? Was brauchst du? Daraus entsteht die konkrete Unterstützung und Hilfe, das nötige Handeln.

Viele erzählen uns von ihrer tiefen Traurigkeit, ihrer Ausweglosigkeit. Sie fragen nach einer menschenwürdigen Arbeitsstelle. Sie wollen aussteigen. Wer gibt ihnen eine Chance, jetzt in dieser Krise und auch danach? Menschen suchen uns auf und fragen uns nach einer Arbeit und einem Zimmer. Wer hilft ihnen? Immer mehr Väter und Mütter kommen zu uns, um eine warme Mahlzeit für ihre Kinder zu holen. Flüchtlinge bitten uns um Decken

Sich der Not stellen

Wenn wir vom Vertrauen auf Gott sprechen, geht es mir um das «Ich bin da», die bedingungslose Zusage Gottes, sein Wesen, sein Name, wie er ihn Mose am Dornbusch offenbart hat: Er ist der, der da ist.

Das ist für mich die entscheidende Grunderfahrung in meiner eigenen Biografie, die mich tief geprägt hat und mein Leben und Wirken bis



Ariane Stocklin, 47

Schwester Ariane Stocklin gründete 2001 den Verein Incontro. Dieser hilft im Zürcher Langstrassenquartier Menschen, die auf der Gasse leben, mit Lebensmittelpaketen. Sie hat Theologie studiert und bietet psychologische Beratung und Begleitung an.

«Die Furcht ist eine grosse Macht, die wenig Gutes hervorbringt»

Bernard Suwa ist im Südsudan mit viel Leid konfrontiert. Darum findet er die Forderung, sich nicht zu fürchten, eine Zumutung. Und trotzdem warnt er vor der Angst als lähmende, zerstörerische Macht, die uns vom Wesentlichen fernhält.

Im Südsudan gibt es zahllose Gründe, sich zu fürchten. Seit Jahrzehnten. Und doch verlangt die Bibel von uns, dies nicht zu tun. Weiss Gott denn nicht, wie vielen Bedrohungen wir in unserem Land täglich ausgesetzt sind?

tigen Herrscher die Stirn zu bieten und dann in die Wüste hinauszuwandern wie Moses, ist alles andere als gemächlich. Und sicher haben sich Maria und Joseph ziemlich gefürchtet, als sie erfuhren, Eltern des Messias zu werden.

weltweite Corona-Pandemie auch noch hinzugekommen.

Doch wir dürfen nicht nur auf die vielen Gründe, sich zu fürchten,



Bernard Suwa, 63

Bernard Suwa hat Philosophie, Kommunikation und Theologie studiert. Seit 2018 koordiniert er die Projekte von Mission 21 in seiner krisengeschüttelten Heimat Südsudan und ist Pfarrer der «Grace Community Church» in der Hauptstadt Juba.

blicken. Wir müssen uns auch bewusst machen, was die Angst mit uns anstellt. Sie ist eine natürliche Reaktion auf Bedrohungen in der Welt. Sie kann uns jedoch oft rascher und gründlicher zerstören als das, wovor wir uns fürchten. Furcht ist eine grosse Macht, die meist wenig Gutes in uns hervorbringt.

informiert, besonnen zu sein gegenüber realen Gefahren. Und sich doch vom Johannesbrief leiten zu lassen: «Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus» (1. Joh 4,18).

Die Menschen als Licht

Ich habe einige Menschen getroffen, die diese Furcht austreibende Liebe wahrhaftig vorleben. In ihnen begegnet uns die Weihnachtsbotschaft: das Licht, das die Dunkelheit erhellte, Hoffnung und Mut schenkt. «Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen» (Jes 1,9). Dieses Licht möge an Weihnachten für uns alle scheinen und uns durch das nächste Jahr führen. Aufgezeichnet: ca

Die Menschen haben Angst

In der Bibel wimmelt es von solchen Zumutungen. Abraham hat wohl kaum ohne grosse Sorge und Angst die Heimat für eine ungewisse Zukunft verlassen. Einem mäch-

Wenn mit «Fürchte dich nicht» einfach gemeint wäre, die Angst vor Verlust von Sicherheit und Komfort zu überwinden, könnte ich dazu als Pfarrer im Südsudan nicht predigen. Hier kann man immer und überall und ohne Vorwarnung von Schicksalsschlägen heimgesucht werden. Kriegerische Gewalt, ethnische Verfolgung, grosse Armut, Hungerkrisen, Überschwemmungen und die damit verbundenen Krankheiten gehören zum Alltag. Und jetzt ist die

«Die Gewissheit, in etwas Grösserem aufgehoben zu sein»

Sie hört zu, fühlt mit, freut sich mit den Menschen, die genesen, und hält jenen die Hand, die im Sterben liegen: Spitalpfarrerinnen Barbara Oberholzer ist täglich mit Angst und Tod konfrontiert. Kraft schöpft sie insbesondere aus der Weihnachtsgeschichte.

An meinem Arbeitsort, dem Universitätsspital, sind Furcht und Angst sehr präsent. Schilder wie «Onkologie», «Radiotherapie», «Intensivstation» – und schon läuft einem der kalte Schweiß über den Rücken. Wer will schon krank sein, wer will sterben? Daran denken wir alle nicht gern. Und erleben tun wir es erst recht nicht gern.

Leid hinein zu sagen: «Fürchte dich nicht»? Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sehr sich die Hirten auf dem Feld gefürchtet haben müssen. Das überirdische Licht muss grösste Angst in ihnen ausgelöst haben. Eine ganz andere Dimension zeigte sich plötzlich, eine himmlische Welt, das Absolute. Was ist ein Menschenleben da noch wert, seine Nöte und Freuden? Werden wir gegenüber der göttlichen Kraft nicht verschwindend klein, austauschbar, unbedeutend, eigentlich egal? Wer sind wir da überhaupt noch? Im Alten Testament hiess es: Wer Gott sieht, kann das nicht überleben.

denn ich verkündige euch eine grosse Freude.» Genau dieser Zuspruch begleitet mich auch bei meiner Arbeit. Gott ist nicht etwas, das uns



Barbara Oberholzer, 59

Barbara Oberholzer hat Germanistik und danach Theologie studiert. Seit 21 Jahren ist sie als Seelsorgerin am Universitätsspital Zürich tätig. Nach fünf Jahren als Vizedekanin wurde sie im November zur Co-Dekanin des Pfarrkapitels Zürich gewählt.

auslöscht. Auch der Tod nicht, der im Leben vielleicht dem Absoluten am nächsten kommt. Wir sind in unserem Leid nicht ganz verlassen. Wir überleben das Absolute, weil ein göttlicher Funke in uns ist, verborgen in uns schlummert wie das Kind in der Krippe. Auch angesichts von Krankheit und Sterben bleiben wir uns selber, tragen eine stille Kraft in uns.

Menschen zuzusprechen, dass sie ihren Weg gehen, ihr Leben auch mit Krankheit bewältigen können. Angehörige zu bestärken, zu tun, was sie tun können, und ihren liebsten Menschen gleichzeitig in Gottes Hand zu wissen. Das «Fürchte dich nicht» bringt eine unglaubliche Entlastung.

Nachher gingen die Hirten zum Stall. Sie sahen das Kind in der Krippe und freuten sich. Nein, wir müssen uns nicht fürchten. Wir machen nichts falsch. Wir tun, was wir können, was uns aufgetragen ist, was uns Freude macht, in Gesundheit und Krankheit. Am Lebensende erscheint vielleicht auch uns ein Engel, der uns sagt: «Fürchte dich nicht». Aufgezeichnet: tes

Der göttliche Funke in uns

Ängste tauchen auf: um die Gesundheit, das eigene Leben, die Selbstständigkeit oder die wirtschaftliche Existenz. In dieser Welt ein «Fürchte dich nicht» entgegengesetzen, ist nicht einfach. Auch für mich nicht.

Die Hirten jedoch überleben es. Und nicht nur das. Sie erhalten Trost und Zuspruch. «Fürchtet euch nicht,



Auf dass die Hoffnung Funken sprüht: Der Feuerwehr-Rekrut Philipp Weiss beim Anfeuern des Hoffnungsfeuers auf der Limmat in Zürich.

Foto: Roland Tanner

«Wir müssen unsere Hände brauchen, um Gott zu helfen»

Hoffnungsfunken zu entzünden, dazu drängt es den Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist immer wieder. So lancierte er das Hoffnungsfeuer mitten in der Züricher Altstadt auf der Limmat und war plötzlich mittendrin in der Weihnachtsgeschichte.

Wenn ich in die züngelnden Flammen des Hoffnungsfeuers auf der Limmat schaue, tauchen schnell biblische Bilder in mir auf: von den frierenden Hirten, die sich um das Feuer auf der Hochebene von Bethlehem kauern. Und dann beginne ich auch den Ruf des Engels zu hören: «Fürchtet euch nicht!» Für mich schwingt darin untergründig Politisches mit: die Unterdrückung durch die Römer, das Gemetzel beim Kindermord in Bethlehem, die Flucht von Jesus selbst.

ru oder Rumänien habe ich auch gelernt, was für eine Kraft diese Botschaft im Leben der Campesinos und Kleinbauern entfaltet. Ich lerne dort Menschen kennen, die aus dem Vertrauen auf Gott leben. Menschen, die trotz Tod und Unglück, trotz Wind und Wetter ihre Kompassnadel darauf ausgerichtet haben und fest darauf vertrauen: Am Ende kommt es gut.

nichts haben, teilen. Wenn bei mir in Not geratene Menschen anklopfen, will ich ihnen keinen billigen Trost bieten. Ich darf dieses Engel-



Christoph Sigrist, 57

Christoph Sigrist ist Pfarrer am Grossmünster, Stiftungsrat des reformierten Hilfswerks Heks und der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich. Zudem lehrt er Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

wort «Fürchtet euch nicht» nicht als leere Floskel von der Kanzel predigen, sondern muss aktiv werden für die Menschen in Not.

Die Botschaft gegen die Angst ist eine Aufforderung zur «gelebten Diakonie». Mit Geld, Seelsorge oder Informationen will ich Leuten nach Schicksalsschlägen wie Arbeitslosigkeit oder Scheidung helfen, wieder auf die Beine zu kommen.

Ein Feuer öffnet die Herzen

Bereits im Advent ist für mich das Hoffnungsfeuer zur Weihnachtsgeschichte geworden. Es hat schon gebrannt, bevor das erste Streichholz entzündet wurde. Denn viele helfende Menschen hat es gebraucht, ein ganzes Netzwerk von Sicherheits-

kräften und Schreibern und Sponsoren, um die Idee umzusetzen.

Eine Geschichte hat mich besonders berührt: Einer der Feuerwehrmänner erzählte mir, dass er jetzt ein Feuer hütet, wo 2007 sein Kamerad beim Grossbrand des Zunftthauses der Zimmerleute den Tod gefunden habe. Für den Feuerwehrmann ist dies nun eine Hoffnungs- und Versöhnungsgeschichte zugleich.

Für mich wiederum ist dieser Bericht ein Beweis, wie symbolhaft das Hoffnungsfeuer für das Weihnachtsgeschehen steht, wie es die Herzen aufmacht und selbst die Lebenden mit den Toten zusammenführt. Aufgezeichnet: bu

Video: reformiert.info/hoffnungsfeuer

TEVO

SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.

**HEKS
EPER**

hilfe-schenken.ch

**Informiere
dich jetzt!**

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

Kurzgymnasium

Musisches Profil

Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie

Profil Naturwissenschaften+ (Magna)

beim Schaffhauserplatz in Zürich
www.understrass.edu

Ökumenischer
Lehrgang
**Ignatianische
Exerzitien und
Geistliche
Begleitung
2021-2024**

**lassalle
haus**

in Kooperation mit
**UNI
FR**
UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Master MAS
Diplom DAS
Zertifikat

Infoabend Online
Di, 19.01.21 | 19-20.30

Details & Anmeldung
www.lassalle-haus.org/lehrgang

**Suchen Sie etwas Handgestricktes als Geschenk
oder für Sie selbst?**

handglistmets.ch

Bestellen Sie jetzt per Telefon 079 394 61 27 oder online
auf www.handglistmets.ch. Garantiert swiss made!
Gewinn zugunsten der Projekte des Kirchenbazars
von Zürich-Höngg

**23 Stunden am Tag in der
Zelle. Seit über zwei Jahren.
Und das in der Schweiz.**

Auch Gefangene haben Rechte.
Wir beraten kompetent und unabhängig.
Spenden Sie jetzt.

www.humanrights.ch
→ Über uns → Freiheitsentzug | PC 34-59540-2

Beratungsstelle Freiheitsentzug
humanrights.ch

Jetzt SPICK verschenken!

SPICK

www.spick.ch

Tipps

Fotografie

Kriegsgräuel und Modefotos

«Believe it» – Glaub es! unter dieser Überschrift zeigte 1945 das Hochglanzmagazin «Vogue» nicht Mode, sondern den von den Nazis organisierten Massenmord. Lee Miller, früher Covergirl von «Vogue», war als akkreditierte Kriegsreporterin mit der US-Armee bei der Befreiung des KZ Buchenwalds und Dachaus dabei. 200 Bilder – von surrealistischen Motiven, Modefotos bis zu KZ-Gräueln – sind nun im Museum für Gestaltung zu sehen. **bu**

«Lee Miller», bis 3. Januar 2021, Museum für Gestaltung, Toniareal Zürich.



Fotograf David E. Sherman in Kriegsmontur.

Foto: Lee Miller

Ausstellung



Honigernte

Foto: zvg

Wie der Bienenkosmos zerrissen wurde

Die Lebensform und der spirituelle Kosmos des bolivianischen Nomaenvolks Ayoróde wurden von der Gewinnung des Honigs von wilden Bienen bestimmt. Landraub sowie Abholzung haben sie nun zur Sesshaftigkeit gezwungen und ihren von Bienen bestimmten Weltentwurf in Frage gestellt. **bu**

«Bienenwissen der Ayoróde», bis 30. Januar 2021, Völkerkundemuseum Zürich.

Buch



Thomas Binotto

Foto: zvg

Plädoyer für eine «vorläufige Kirche»

Kopfstandübungen des Glaubens bietet der katholische Publizist Thomas Binotto. Er plädiert in seinem Buch für eine «vorläufige Kirche» auf der Suche, für eine Sprache des Glaubens, die bildgewaltig und poetisch ist, und für ein Christentum, das in Jesus Christus auch immer den Menschensohn erkennt. **bu**

Thomas Binotto: Kopfstand. Paulus-Verlag, 2020, 192 Seiten, Fr. 35.90.

Agenda

Gottesdienst

TV-Gottesdienst

«De Himmel chunnt uf d'Erde.» Familiengottesdienst mit Weihnachtsspiel von Andrew Bond und 50 Kindern. Aufzeichnung 2017, Stadtkirche Aarau.

Do, 24. Dezember, 17.05–18 Uhr
TV SRF 1

Livestream Christnacht Grossmünster

«Fürchtet euch nicht». Pfr. Martin Rüsch, Vokalsolisten, Collegium Musicum, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung).

Do, 24. Dezember, 21 Uhr
www.altstadtkirchen-live.ch

Vor Ort um 21 Uhr und 22.30 Uhr mit Anmeldung: www.kantorat.ch

TV-Gottesdienst am Weihnachtstag

Pfrn. Carina Russ, Soon-kee Woo (Bariton), Kiyomi Higaki (Orgel). Aus der reformierten Kirche Oberstrass.

Fr, 25. Dezember, 9.30–10 Uhr
TV Tele Züri, www.telezueri.ch

Begegnung

Online-Kalender «Mitsing-Advänt»

Jeden Tag ein Video vom Kinderliedermacher Andrew Bond. Mit Geschichten, Rätseln und viel Musik zum Mitsingen.

Bis 24. Dezember
www.andrewbond.ch/adventskalender

Krippe auf dem Münsterhof

Die Künstlerin Fiona Knecht hat für die Zürcher Kirchen in Scherenschnitt-Lichtkasten-Technik eine Krippe geschaffen mit aktuellen Interpretationen der Weihnachtsgeschichte.

Bis 25. Dezember
Münsterhof (beim Fraumünster), Zürich

Krippe in der Bahnhofkirche

Die Leihgabe wurde von einem Künstler aus Tansania aus einem einzigen Stück Ebenholz geschnitzt.

Bis 6. Januar
Bahnhofkirche, Hauptbahnhof, Zürich
Mo–Fr, 7–19 Uhr / Sa–So, 10–16 Uhr,
max. 5 Personen gleichzeitig.

TV-Serie «Gedanken zur Adventszeit»

Die katholische Synodalratspräsidentin Franziska Driessen-Reding und Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist im Gespräch mit Claudia Steinmann. Musik von Sarah-Jane, Nelly Patty, Linda Fäh, Frank Tender.

19./24. Dezember, 18–19 Uhr
TV Tele Z

Letzte drei Folgen: www.telez.ch

Bildung

Video-Reihe zum Glaubensbekenntnis

«Den Glauben buchstabieren». Vorträge begleitet von geistlicher Musik. Pfr. Niklaus Peter und MusikerInnen des Fraumünsters.

19. Dezember bis 23. Januar,
jeweils samstags

www.musik.fraumuenster.ch/media

Online-Kurs «Heiliger Geist»

Vierteilige Einführung in die aktuelle Diskussion zur christlichen Rede vom Heiligen Geist. Regula Tanner, Fokus Theologie; Tania Oldenhage, Forum für Zeitfragen. Gastreferent: Pierre Bühler, em. Theologieprofessor Uni Zürich.

19./26. Januar, 2./9. Februar, 18–21 Uhr
Konferenzdienst Zoom

Kosten: Fr. 100.–. Anmeldung bis 31.12.:
061 264 92 00, info@forumbasel.ch.

Kultur

Klingender Adventskalender

Für jeden Tag ein Advents- oder Weihnachtslied. VokalsolistInnen und Instrumentalensemble Grossmünster, Daniel Schmid (Leitung).

Bis 24. Dezember
www.altstadtkirchen-live.ch

Inszenierungen Opernhaus online

Einige der geplanten und fürs Publikum abgesagten Aufführungen im Dezember und Januar werden live aus dem Opernhaus übertragen und sind (unterschiedlich lang) gratis abrufbar.

www.opernhaus.ch/digital

Film über die Citykirche

Der Zürcher Filmautor Dieter Gränicher hat für die SRF-Sendung «Sternstunde Religion» ein einstündiges Porträt über die Citykirche Offener St. Jakob in Zürich zu Corona-Zeiten gedreht.

Bis 6. Januar
www.srf.ch/play (Suche: Offene Kirche)

Online-Konzert «Weihnachtslieder»

Christian Gautschi spielt Weihnachtslieder an der Orgel der Kirche Oerlikon zum Mitsingen zu Hause. Die Liedtexte werden angezeigt.

So, 20. Dezember, 17–18 Uhr
Youtube (Suche: Weihnachtslieder Gautschi)

Film «Zwingli»

Der vielbeachtete Film über den Zürcher Reformator von Regisseur Stefan Haupt (CH 2019) am Fernsehen.

So, 20. Dezember, 20.05–22.15 Uhr
TV SRF 1

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 22/2020, S. 5–7

Gerettet und noch lange nicht am Ziel

Gerechtigkeit als Chance
Wieso finden die Länder keine Einigung, zugunsten der Flüchtlinge auf dem Mittelmeer? Hat die Regierung bezüglich Flüchtlingen etwa versagt, ist damit überfordert und will es nicht zugeben? Können und wollen die Regierungen in den betroffenen Ländern am Mittelmeer überhaupt Fehler zugeben? Oder befürchten diese Länder einen Vertrauensverlust in der Bevölkerung? Haben die Regierungen am Mittelmeer und die EU überhaupt verstanden, dass es nicht um Sicherheiten, gerechte Verteilungen, sondern auch um die faire Behandlung der Menschen, die Zukunft der jungen Leute und um gerechte Lösungen geht? Haben die Regierungen verstanden, dass die Jungen in Zukunft ohne viel Gerede automatisch zusammenhalten werden und die gerechte Verteilung auch eine Chance für ganz Europas Zukunft ist? Wie übrigens für ganz Nordafrika und Vorderasien auch.
Martin Fischer, Worb

reformiert. 21/2020, S. 1

Wir haben wieder Feinde in Europa

Nicht von Feinden reden
Angesichts islamistischer Terroranschläge in Nizza und Wien und andern Orten wird im Artikel der Philosoph Philippe Gaudin zitiert: «Es ist Zeit, einzusehen, dass wir in Europa wieder Feinde haben.» Oder «Wir müssen aufhören, hinter jedem Attentat zuerst eine Schuld als ehemalige Kolonisten zu sehen.» Im Evangelium verheisst uns Jesus das Reich Gottes und beauftragt uns Christen in seinem Licht und in seiner Nachfolge zur Feindesliebe. Nicht als kuscheliges Gefühl, das alle Gegensätze und Feindschaft schönredet, sondern als neue Haltung, die zwar Unrecht und Gewalt aktiv widersteht, gleichzeitig aber im Feind den Menschen achtet und ihn zu verstehen sucht. Ich finde es nicht nur gefährlich, sondern auch kontraproduktiv, wenn wir als Christen von «Feinden» reden, anstatt uns zu fragen, wie solche Menschen zu ihrem Hass kommen. Natürlich sind solche Terrorakte schärfstens abzulehnen. Und natürlich haben die unschuldigen Terroropfer direkt

nichts mit der damaligen Kolonialzeit zu tun. Aber der Kolonialismus ist ja in anderer Form bis heute wirksam: Die Globalisierung durchdringt alle Erdteile. Die westliche Dominanz beherrscht wirtschaftlich, politisch-militärisch und kulturell weitgehend den Globus. Kein Wunder, weckt diese Dominanz und Ausbeutung Ressentiments und Hass, die dann zu solchen Racheakten führen. Unsere Aufgabe wäre es, uns zu fragen, wie wir weltweit fairere Handels- und Wirtschaftsbeziehungen aufbauen und ausbeuterische Geschäfte mit Rohstoffen, Waffen und Krediten verhindern können. Ein erster Schritt wäre wohl, gerade nicht von Feinden zu reden. Vielmehr sollten wir nach Ursachen und Zusammenhängen fragen, uns die eigenen Verstrickungen eingestehen und schliesslich tatkräftig überwinden.
Ueli Wildberger, Zürich

reformiert. 21/2020, S. 2

«Die Krippe stand auch im zugigen Stall»

Streaming sei Dank

Da ich in «reformiert.» mehrmals kritische Bemerkungen zum Streaming von Gottesdiensten begegnet bin, möchte ich all den Pfarrerinnen und Pfarrern, die uns ihre Feiern frei Haus liefern, herzlich für ihren Dienst danken. Das Angebot hat mir als Risikoperson geholfen, die Zeit mit dem Virus zu überstehen. Und ich hoffe sehr, mir auf diesem Weg auch Weihnachtsgottesdienste ansehen zu können, denn die Vorschläge, die Jochen Kaiser in der letzten Nummer aufzählt, vermögen als Ersatz für ältere Personen nicht zu genügen. Ich jedenfalls kann nicht mehr an einer Waldweihnacht teilnehmen oder an einem Gottesdienst, bei dem man durch die Kirche spazieren muss. Ausserdem brauche ich eine Predigt. Für mich ist es noch immer das mündliche, mir zugesprochene Evangelium, das mir Mut und Hoffnung gibt, ein Wort, mit dem ich mich in der folgenden Zeit auseinandersetzen kann.
Heidi Profos, Winterthur

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 22/2020, S. 11

Der Roboter in der Kirche löst eine heftige Debatte aus

Falsche Bildlegende
Der Roboter «BlessU-2» gastierte zwar in der Winterthurer Stadtkirche, das Foto, das den betreffenden Artikel illustrierte, zeigte die Maschine jedoch in der Kirche von Rickenbach. Die Bildlegende in der Ausgabe 22 von «reformiert.» war also falsch. Der Segensroboter wurde als Kunstinstallation für das Reformationsjubiläum entwickelt und war zuerst in Rickenbach und danach in der Stadtkirche Winterthur sowie in Wülflingen zu sehen. **fmr**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion

Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)

Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF)
45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.

zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgher, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 31. Dezember 2020

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Die starke Frau hinter dem Samichlaus

Advent Die Präsidentin der St. Nikolausgesellschaft Zürich sorgt dafür, dass Samichlaus und Schmutzli Kinder wenigstens per Zoom besuchen können.



Karin Diefenbacher im Hauptquartier der St. Nikolausgesellschaft der Stadt Zürich.

Foto: Christine Bärlocher

Rote Mütze, weisser Bart, ein gültiges Lächeln: Karin Diefenbacher trägt den Samichlaus im Gesicht. Er prangt auf ihrer Schutzmaske. Schon beim Eintritt in die Samichlaus-Zentrale, der Zivilschutzanlage unter dem Zürcher Strassenverkehrsamt, wird klar, hier geht es nur um Einen: Er sitzt – aus Gips – vor dem Christbaum und säumt, auf Holzstümpfe gemalt, den Weg zu Büros, Küche und Garderoben.

Diefenbacher ist quasi die starke Frau hinter dem Samichlaus: Seit zwei Jahren ist sie ehrenamtliche Präsidentin der St. Nikolausgesellschaft der Stadt Zürich. Ihre Mitglieder besuchen als Samichläuse

und Schmutzlis jedes Jahr Hunderte Menschen. Dieses Jahr ist coronabedingt vieles anders: «Kein Umzug auf der Bahnhofstrasse, keine Besuche in Wohnungen, Krippen, Seniorenheimen, auch das Waldhüsli, in dem der Samichlaus Menschen empfing: Alles mussten wir absagen», zählt Diefenbacher auf.

Keine Katerstimmung

Sie sitzt in der Bartli-Stube, einem Gemeinschaftsraum, dessen Tische nun von grossen Plexiglasscheiben durchtrennt sind. Die schwierige Ausgangslage wäre ein Grund für Katerstimmung, doch Diefenbacher spricht nur von «einem besonderen

Jahr», das auch vom Samichlaus besondere Massnahmen erfordert. So kommt es, dass der Samichlaus die Menschen in diesem Jahr per Zoomschalte besucht. Rund 80 Termine

Karin Diefenbacher, 56

Seit zwei Jahren ist die zweifache Mutter Präsidentin der St. Nikolausgesellschaft. Das Ehrenamt erfordert vor allem in der Saison von Ende Oktober bis Mitte Dezember viel Einsatz.

Der Samichlaus im Zoom-Interview:

reformiert.info/samichlaus

wurden gebucht. Überraschend viele: «Wir hatten mit höchstens 50 gerechnet», sagt Diefenbacher und die Lachfältchen um ihre braunen Augen treten hervor.

Seit 13 Jahren ist sie in der Gesellschaft aktiv, leitete den Wohltätigkeitsbereich «Gebende Hand» und kutscherte zudem als «Eseli» Samichlaus und Schmutzli mit dem Auto zu ihren Einsätzen. Die Gespräche zwischen Samichlaus und Kindern kann sie mit Gestik und Mimik rezipieren, als stecke sie selbst im roten Gewand. («Meinscht nit, dis Mami macht sich Sorge, wenn Du Dir uf'm Heiweg vo de Schuel so vil Zinimscht.») Als Eseli bekomme man viel mit, sagt sie. Auch Schwieriges:

«Keine Besuche, kein Umzug, kein Waldhüsli, alles mussten wir absagen.»

Etwa, wenn der Samichlaus ein todkrankes Kind besucht, das sich noch einen letzten Besuch gewünscht hat. «Danach zur Firmenbetriebsfeier zu fahren, das braucht Kraft, da ist man auch als Eseli gefordert.» Solche Situationen sind Diefenbacher nicht fremd, beruflich leitet sie ein Spitex-Pflegeteam.

Chlaus schreibt rote Zahlen

Ihr Verständnis für «ihre Manne» in roten und braunen Mänteln war ausschlaggebend für ihre Wahl, obwohl es auch Proteste gegen die Frau an der Spitze gab. Einige Mitglieder traten aus, für manch Konservativen sei es undenkbar, dass eine Frau die Samichläuse präsidiert, erzählt Diefenbacher.

Mittlerweile haben sich die Wogen geglättet. Einige Chläuse seien zurückgekommen. Wichtig ist ihr, dass innovative Vorschläge der Basis gehört werden. So seien etwa abendliche Waldhüsli-Besuche für Familien entstanden oder nun die Samichlaus-Videokonferenzen.

Dass das «besondere Jahr» ein einzelnes bleibt, darauf hofft Karin Diefenbacher aus vielen Gründen. Einer ist finanziell: Die Zoom-Einsätze machen die bis zu 900 Besuche in normalen Jahren nicht annähernd wett. Die Gesellschaft unterstützt mit ihren Einnahmen Bedürftige, oftmals Familien. Dieses Geld fehle nun. «Auch der Samichlaus macht dieses Jahr Minus», sagt Diefenbacher. Cornelia Krause

Schlusspunkt

Der Blick aus dem Fenster erzählt von der Pandemie

Von meiner Küche aus sehe ich direkt auf einen Quartierbegegnungsplatz mit Tischen, Bänken und Hockern, zwei Boule-Bahnen, Schach- und Mühlespiel und Pflanzsäcken mit Beerenstauden, Kräutern und Blumen. Alte Platanen spenden Schatten im Sommer. Immer wenn ich am Spülbecken stehe, blicke ich auf das Geschehen draussen. Für viele Leute ist der Ort, der früher ein Parkplatz war, Ersatzbalkon oder erweitertes Wohnzimmer. Es ist also meist ziemlich viel los hier.

In diesem von der Pandemie geprägten Jahr war ich oft zu Hause. Wenn ich an die vergangenen Monate denke, tauchen all die Ausblicke wieder in mir auf. Die vorsichtigen Treffen im Frühling. Die ausgelassenen Feste im Sommer: mitgebrachte Grills, herumwuselnde Kinder, diskutierende und spielende Erwachsene. So viele verschiedene Menschen – alte und junge, stille und laute, von hier und anderswo. Der Blick aus dem Fenster schafft eine besondere Perspektive. Die ausschnittartigen Szenen lassen der Fantasie Lauf für Geschichten.

Eine wichtige Rolle mitten auf dem Platz spielt ein kleiner asphaltierter Hügel. Es sieht ein bisschen so aus, als wäre ein Mini-Ufo hier gelandet. Nicht Eingeweihte fragen meist, was das denn soll. Man kann das Hindernis leicht umgehen. Doch das tun die wenigsten. Auf kleine Kinder übt das Ding eine magische Anziehungskraft aus – rauf und runter, immer wieder, unerträglich. Auch Teenies lassen die Erhebung auf dem Schulweg mit dem Velo kaum je aus. Und ich beobachte viele Erwachsene, die sich am Morgen zur Arbeit aufmachen und nach kurzem Zögern die drei, vier Schritte nach oben gehen, statt abzuzweigen. Verspielte, fröhliche Szenen.

Es gab auch andere Szenen in diesem Jahr. Menschen, die traurig und verloren auf einem Hocker sass. Leute, die sich stritten, schrien und weinten. Und solche, die sich um alle Pandemie-Regeln scherten. Das nervte mich. Doch da standen sie, und bei ihrem Anblick dachte ich: Ach, wir tun ja alle, was wir halt grad können.

Jetzt ist es ruhiger geworden. Weil Treffen draussen als sicherer gelten, kommen aber immer noch viel mehr Leute auf den Platz als sonst im Winter. Kürzlich versammelten sich zwei Familien um eine Feuerschale. Die stille Adventsszene berührte mich: Wie zerbrechlich wir doch sind, wie voller Liebe auch, trotz allem, was zwischen uns so oft schiefläuft. Seien wir versöhnlich miteinander!



Christa Amstutz
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Senioren kennen den Wert des Humors

Seit Ende Oktober haben wir in der Kirchgemeinde heitere Geschichten gesammelt. Männedörfliern konnten uns lustige Erlebnisse erzählen, die stellen wir als Podcast online. Jeden Tag liess sich auch die neueste Geschichte auf einem Anrufbeantworter abhören. Die Aktion war eigentlich nur für den November geplant, nun haben so viele Menschen mitgemacht, dass aus dem heiteren November auch noch ein heiterer Januar wird. Vor allem ältere Menschen haben sich gemeldet und aus ihrem Leben erzählt. Für manche war es

eine Möglichkeit, trotz Einschränkungen Kontakte zu pflegen, denn viele hier kennen sich seit Jahrzehnten und teilen die Erlebnisse. Sie schaffen mit den Geschichten eine Verbindung zu anderen und gleichzeitig zu ihrer Vergangenheit. Mir hat die Aktion vor allem gezeigt, wie Seniorinnen und Senioren um den Wert des Humors wissen. Viele haben im Laufe des Lebens schwierige Zeiten erlebt und erfahren, wie wichtig Humor für die Resilienz ist. Das macht Mut, davon können wir lernen. ck

Achim Kuhn ist Pfarrer und schreibt Kriminalromane. Der gebürtige Deutsche lebt mit Familie seit 30 Jahren in der Schweiz.
reformiert.info/mutmacher